Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 45 (1967)

Heft: 3-4

Artikel: Bruder Klaus als Mystiker

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031821

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruder Klaus als Mystiker

Wer an einem schönen Sommerabend, wenn der Hirte das Alphorn bläst und die Glocken der stattlichen Dorfkirchen rings um den lachenden Sarnersee, den Sonntag einläuten, vom Flüeli in den Ranft hinunter pilgert, kann die Heimat des Bruder Klaus nicht anders als eine selige Vorflur des Himmels erleben. Er wird auf Schritt und Tritt aus innerster Überzeugung von Idyll und Romantik sprechen und hat nicht die leiseste Ahnung, wie sehr er damit daneben greift. Gewiss, das Flüeli ist ein wundersames Stück Erde, aber der Ranft bleibt — nüchtern gesehen — ein Abgrund, ein Tobel, ein Loch! Genau darum hat sich Niklaus von der Flüe dort niedergelassen, denn der Einsiedler geht in die Wüste, und die Wüste unserer nordischen Heimat ist der Wald. So haben es die Alten empfunden, und so empfinden es die Kinder immer noch.

Die Wüste aber ist nicht allein die bevorzugte Stätte göttlicher Offenbarung; die Wüste ist auch die Behausung des Teufels. In der Wüste wurde Christus vom Teufel versucht. Die alten Einsiedler zogen in die Wüste, um Satan in seinem ureigensten Machtbereich zu bekämpfen und zu besiegen. So sieht es auch der Mönchsvater Benediktus, wenn er im ersten Kapitel seiner heiligen Regel schreibt: «Die Eremiten sind Mönche, die nicht etwa im Neulingseifer, sondern nach langer Bewährung im Kloster zum Zweikampf in der Einsamkeit aus der Reihe der Brüder getreten sind. Nach einer Lehrzeit unter Mithilfe vieler sind sie im Kampf gegen den Teufel bewandert und gut ausgebildet. Sie kennen keine Furcht und bedürfen nicht mehr der Aufmunterung eines andern, stark genug, um allein, mit eigener Hand und eigenem Arm, unter Gottes Beistand, gegen die Laster des Fleisches und des Geistes anzukämpfen.»

Satan hat ein feines Gespür dafür, wo im Reiche Gottes die entscheidenden Schlachten geschlagen werden. Wo immer ein Mensch sich aufmacht, sich mit Leib und Seele Gott zu verschreiben, bietet Satan alle Kniffe und Künste auf, den guten Entschluss zu vereiteln. Er droht und lockt, und wenn es sein muss, wird er auch handgreiflich. Der Biograph Wölflin weiss zu berichten: «Der böse Feind plagte den Gottesfreund unermüdlich durch Beleidigungen und Verleumdungen. Oft drang er mit solch stürmischem Angriff auf das Häuschen ein, dass dem Gebäude der sofortige Einsturz drohte. Zuweilen betrat er auch in schreckhafter Gestalt das Gemach, ergriff ihn bei den Haaren und zog ihn trotz seines Widerstandes zur Tür hinaus. Da er aber sah, dass dieser durch solch unnütze Beleidigungen nicht im geringsten erschüttert wurde, begann er schlauer vorzugehen und nahm die, soviel er konnte, elegante Gestalt eines reichgekleideten Edelmannes auf hohem Rosse an und versuchte ihn mit folgenden Überredungsworten: Es sei für

ihn völlig unnütz, ausserhalb der menschlichen Gesellschaft ein so einsames und viel zu streng begonnenes Leben zu führen; denn dadurch könne er nicht in die Herrlichkeit des Paradieses gelangen. Wenn er mit ganzer Sehnsucht darnach verlange, so sei es nützlicher, sich den Sitten der übrigen Menschen anzupassen. — Bruder Klaus aber erkannte die Listen des Unflates und befreite sich mit Beistand des allmächtigen Gottes und der unbefleckten Gottesmutter sofort von jeder Gefahr.»
Niklaus von Flüe hat sich den Strapazen des Einsiedlerlebens unterzogen, ohne vorher im Kloster darauf vorbereitet worden zu sein. Eine knappe Viertelstunde von seinem Haus entfernt, lebt er 20 Jahre lang ohne jede Nahrung in der von der Melchaa durchrauschten Schlucht in völliger Abgeschiedenheit. Als Lager dient ihm ein Brett, als Kopfkissen ein Stein. Wenn Walter Nigg behauptet, dass das Mönchsleben ohne Mystik auf die Dauer nicht zu ertragen sei, so gilt das natürlich in erster Linie von der Höchstform der monastischen Berufung, vom Leben des Einsiedlers. Und in der Tat: Hier allein ist die Erklärung für das alle natürlichen Grenzen sprengende Dasein im Ranft zu suchen: Bruder Klaus ist Mystiker gewesen.

Mystik

Es gibt Christen, darunter durchaus ernste und ernstzunehmende Leute, die Gänsehaut kriegen, wenn von Mystik die Rede ist. Sie denken dabei gleich an Wundmale und Visionen, an Muttergottes- und Engelserscheinungen und an dergleichen Dinge, wo einem der Boden unter den Füssen entgleitet und wo so vieles einer seriösen Prüfung nicht standhält. Hier liegt indes ein grobes Missverständnis vor. Gewiss können in der Mystik oben genannte Phänomene vorkommen, aber sie treffen nicht den Kern der Sache. Mystik ist an und für sich nichts anderes als die Vollentfaltung der Taufgnaden, ein Innewerden Gottes im tiefsten Grund des reinen Herzens. Ein ausgewiesener Kenner des mystischen Schrifttums, J. Bernhart, sagt darüber: «Der Mystiker ist ein Mensch, der das Gewaltigste unter der Sonne erlebt: dass im kleinen, engen Menschen-Ich ein anderes, grösseres, Wohnung nimmt. Ihm widerfährt, ob auch still und allmählich nur, die umleuchtende Helle, die den Apostel vor Damaskus niederwarf. Wie dieser alsbald fühlte: Ich lebe, nein, nicht ich, sondern Christus lebt in mir — so wird in jedem Mystiker die Gottheit mächtig, übermächtig. Der Mensch überlässt sich wie fügsamer Ton der Hand des Bildners, gibt sich hin, um mehr als sich zu gewinnen.»

Die grosse Berufung

Hier haben wir den Schlüssel, der uns allein die geheimnisumwitterte Zelle im Ranft aufschliessen kann. Gott ist über Niklaus von Flüe gekommen als eine lockende und fordernde Macht, die restlose Gefolgschaft erheischte. Schon als Knabe verschwand Niklaus immer wieder, wenn seine Kameraden spielten, hinter einem Gaden, um zu beten. Früh auch begann er an bestimmten Tagen zu fasten, und später, als er längst verheiratet war, erhob er sich nachts von der Seite seiner vermeintlich schlafenden Frau Dorothea, um das Leiden Christi zu betrachten. Von der Betrachtung der Marter unseres lieben Herrn bekam er nie genug. Es bedeutete eine Wende in seinem geistlichen Leben, als der fromme Pfarrer Haimo von Kriens ihn anleitete, die Abschnitte des Leidens Christi im Anschluss an die kirchlichen Tagzeiten zu durchgehen. «So hielt ich Einkehr in mich und begann, die Übung täglich vorzunehmen und machte hierin durch die Barmherzigkeit des Erlösers wirkliche Fortschritte für meine Armut.» Immer tiefer wurde seine Überzeugung:

Kapelle im Ranft

«Gottes marter und sein bitterliche pein
muessen je die staffel sein,
die wir muessen han,
woellen wir inn das ewig leben gan.»

Der Gedanke an die Liebe Gottes, die Bruder Klaus in der Passion Christi so überwältigend vor die Seele trat, nahm ihn schliesslich derart in Beschlag, dass ihm sogar die Gesellschaft von Frau und Kindern lästig fiel. Nachdem er in einer Vision sah, wie sein Lieblingspferd eine Lilie verschlang, wurde ihm immer deutlicher, dass er wie der Mann im Evangelium all seine Habe drangeben müsse, um die kostbare Perle zu gewinnen. Am St.-Gallustag 1467 ging Niklaus von Flüe von seiner Familie fort in die Fremde, ins Elend, wie man damals sagte. Dass er den Weg über Liestal und Basel ins Elsass einschlug, deckt tiefere Zusammenhänge auf. Den «got minnenden fründen» bei Strassburg wollte er sich anschliessen.
Die trostlosen Zustände des kirchlichen Lebens im ausgehenden Mittelalter trieben viele religiöse Naturen zu gesteigerter Innerlichkeit. Ein mächtiger Strom mystischen Lebens ergoss sich durch die deutschen Lande, Schwaben, Elsass und die Schweiz. Der Dominikanerorden, zu dem sich Bruder Klaus hingezogen fühlte, brachte das herrliche Dreigestirn Eckehart, Seuse und Tauler hervor. Ihre begnadeten Schriften wurden vor allem auch in Engelberg von den Mönchen und Nonnen fleissig abgeschrieben und gelesen und an die Waldbrüder der engeren Heimat weitergegeben.

Im Ranft

Um Gott zu finden, hatte Bruder Klaus keine Reise ins Ausland nötig, sondern vielmehr eine letzte, radikale Kehr nach innen. Bei Liestal schickte ihn ein Bauer wieder nach Hause. Im Ranft wurde nun der Einsiedler in die Schule des dreieinigen Gottes genommen. Fortan genügte ihm Gott so sehr, dass er keiner irdischen Nahrung mehr bedurfte. Die Passionsbetrachtung weitet sich aus zu einer gewaltigen Schau der ganzen Heilsgeschichte, in deren innerstem Kreis die allerheiligste Dreifaltigkeit thront.
Das Meditationsbild, das Bruder Klaus malen liess und das heute in der Pfarrkirche von Sachseln zu sehen ist (eine Kopie davon befindet sich im Ranft), gibt wertvollen Aufschluss über das Gebetsleben des Eremiten. Das Bild ist von einer bezwingenden Dynamik. Drei Strahlen gehen aus vom göttlichen Antlitz, und drei Strahlen führen von aussen nach innen. Die ausgehenden Strahlen deuten hin auf das Mysterium der innertrinitarischen «Ausgänge»: Ein Gott in drei Personen: der Vater, der die Welt erschaffen, der Sohn, der uns am Kreuz erlöst, der Heilige Geist, der uns geheiligt hat (im zugeordneten Medaillon ist Maria wohl als Vertreterin der ganzen Menschheit zu betrachten). Durch die Menschwerdung Christi (Geburt) und sein Leiden (Verrat durch Judas) und die Vergegenwärtigung der Heilsmysterien im sakramentalen Leben der Kirche (vor allem durch die Eucharistie) werden wir immer mehr hineingezogen in den Bannkreis des dreieinigen Gottes, zu seliger Ruhe und zu letzter Geborgenheit in *ihm*. In diesem Heilsprozess muss der Mensch, von der Gnade getrieben und angeleitet, tatkräftig mitwirken durch den Glauben, der in der Liebe tätig ist. Darum sind den Medaillons Symbole der Werke der leiblichen Barmherzigkeit beigefügt: Krücken, Wanderstab und Reisesack, Weinkanne und Brot, Handschelle, Kleid und Sarg. Das bedeutet: Kranke pflegen, Heimatlose beherbergen, Hungernde speisen, Gefangene erlösen, Nackte bekleiden, Tote begraben. Schliesslich wird das ganze Bild eingerahmt durch die vier Stützpunkte der Evangelisten. Das heilige Evangelium ist Wurzel und Fundament des christlichen Lebens.
Wir beginnen zu ahnen, dass Bruder Klaus Tag und Nacht nicht Zeit genug fand, die Fülle

Visionsbild
in der Pfarrkirche
Sachseln

dieser Bilder auszuschöpfen und die Tiefe ihrer Geheimnisse auszuloten. Von diesem mystischen Rad erfasst, begann er zu laufen, dass er — ausser Atem — den Mund nicht mehr schloss, und je mehr er sich dem innersten Kreis der göttlichen Sonne näherte, um so mehr zeichnete sich auf seinem Antlitz ein heiliges Erschrecken ab. Und das Rauschen der Melchaa wurde zum Rauschen vieler Wasser, von dem die Geheime Offenbarung in ahnungsvollen Worten spricht.

Vielleicht können wir jetzt den sonderbaren Mann im Ranft sogar verstehen: Wer den Himmel fand, mag leichten Herzens auf die Welt verzichten. Niemand nenne ein solches Leben weltfremd und unnütz, denn wer in Gott liebt, liebt am reinsten, und wer Gott dient, dient auch der Welt am besten. Mehr denn je wird die Zelle im Ranft zu einem Leuchtturm, an dem Kirche und Welt sich orientieren können — zu einem heiligen Spiegel, aus dem uns die acht Seligkeiten der Bergpredigt in kristallener Klarheit entgegenstrahlen. Und man möchte mit unserm Herrn dem Schweizervolk und der ganzen Welt zurufen: Ach, wenn du es doch erkenntest, was dir zum Frieden dient . . .

P. Vinzenz

Wallfahrtschronik